

Feuilleton.

Werner Lohsens Jugend.

Roman von Emil Kaiser.

(Fortsetzung.)

So gib mir doch Antwort, erwiderte Gulda ungeduldig. Was soll diese Entlassung heißen? Der Mann verstand sich auf Pferde und war auch sonst brauchbar.

Woh, gib du Antwort! Schrie der Wächter, einen Schritt auf sie zu tretend. Wo sind meine Karten?

Wo? So hast einmal wieder keinen Anfall. Ich weiß nichts von deinen Karten.

Hubert griff nach der Stirn, dann deutete er mit zitternder Hand auf den Tisch. Hier haben sie gelegen. Ich will wissen, wo sie hingekommen sind. Wo sind sie?

Das Geschnüffel, das da herumgeleitet hat, habe ich zusammengepackt und verbrennen lassen, erklärte Gulda mit kaum merklich bebender Stimme. Es sah ja hier aus, als gehöre kein Mensch dazu. Wenn da ein paar Karten dabei gewesen sind —

Hubert brachte einen Augenblick, um das Gehörte zu verstehen. Dann keulete er auf wie ein verurteiltes Lebewesen. Das ist gelogen. Nicht verbrannt — nicht verbrannt, meine Karten! Schrie er.

Seine Weingeistigkeit wich nicht einen Schritt zurück, ihr Gesicht zeigte den Ausdruck der tiefsten Verachtung. Einem Augenblick harrte er sie an, wie etwas Unbegreifliches, dann hatte er mit einer unvermutet schnellen Bewegung den dastehenden Befehl ergreifen, schwang ihn durch die Luft und ließ ihn nützlich auf den Kopf der nun doch zurückkommenden Frau niederfallen, indem er ein gemeines Schimpfwort herausschaltete.

Kautlos brach die Getroffene zusammen, während Werner in der Thür einen hellen Schreckensruf ausstieß. Der Rasende wurde aber durch seine jähe That noch feinerwacht, so daß er sich nicht so leicht dem Wächter hingab, sondern er schritt nach der Thür zurück, während Gulda sich zu wehren begann.

Ein Augenblick stand Werner erschrocken, als er begann zu sprechen; aber das Gefühl, daß er diese Frau nicht mit sich hindeln lassen dürfe, trieb ihn vorwärts. Herr Giffels, was thun Sie? rief er aus. Herr Giffels, ich dulde das nicht! Und als sich der Unfugige an seine Zurückkehr nicht lehnte, schaute er ihn an der Brust, um ihn mit Gewalt zurückzubringen.

Oh Kröte, bist du auch da? Unantworbare Kröte. Das gefällt dir wohl nicht, was hier deiner hohen Tante geschieht! zischte Giffels, sich zur Wehr legend.

Werner schweig und suchte nur die verwehrt Frau vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. Es gelang ihm, Hubert einige Schritte von dem Körper der am Boden Liegenden zu entfernen.

Du Schuft, du erbärmlicher! knirschte der Wächter, und in seinen Händen hob er wieder den Befehl, den er noch nicht hatte fahren lassen.

Als er sich so bedroht sah, flammte es heiß in Werner auf, es war keine Ueberlegung mehr in ihm, nur von seiner Aufwallung geleitet, warf er sich mit voller Wucht auf den Drohenden, entriegelte ihm die Waffe und schleuderte ihn selbst gegen die Wand des Gemaches.

Wie geschämt blieb Hubert dort stehen, schlammlos den Geßner anstarrend. Dann änderte sich langsam der Ausdruck seiner Züge, die gekämpften Muskeln erschlafften, die Augenlider fielen herab und tiefe Falten des Grams gruben sich um den Mund.

Werner kummerte sich nicht mehr um ihn. Er bemühte sich in seiner, ungeschickter Weise um die Bewußtlosigkeit. Er hob ihren Kopf, das goldrothe Haar über der Stirn färbte sich tiefbuntelrot. Bei diesem Anblick wurde das Gesicht des armen Jungen fast so bleich, wie das der Ohnmächtigen. Wasser, rasch Wasser! rief er dem Mädchen zu, das durch den Lärm des Streites herbeigelaufen worden war.

Das Mädchen verschwand, um bald begleitet von der Köchin, zurückzukommen. Sie brachte Wasser und Leinwand mit und begann unter anhaltendem Bedauern und Jammern die Wunde zu waschen. Die handfeste Köchin konnte sich nicht enthalten, dabei halbtaute, aber vollkommen verständliche Vermuthungen gegen den Unmenschen auszustößen, der ihre Gnädige in einen so traurigen Zustand versetzt hatte.

Unter der Einwirkung des kalten Wassers kam Gulda langsam zu sich. Es dauerte allerdings, nachdem sie die Augen aufgeschlagen hatte, immer noch einige Zeit, bis sie begriff, was mit ihr vorgegangen war, aber sie lächelte Werner, der sie in seinen Armen aufsuchte, mit einem schmerzlichen, dankbaren Lächeln zu. Die ersten Worte, die sie sagte, drückten den Wunsch aus, daß man Doktor Opladen herbeiholen möchte.

Geringe Leute

Roman von Dora Hofffeld.

(Fortsetzung.)

„Ich lasse niemand mehr an mich kommen,“ sagte Druta, „auch Doktor Piepenbrint nicht, uns gemeinen Leuten hilft nichts als Geduld.“

Setta sah grabaus.

„Ich will Medizin studieren,“ sagte sie, „ich will Frauenärztin werden.“

„Ach, mein Gott, wenn ich das noch erreichen könnte, daß ich Kerzlin würde und auch alle helfen könnte.“

Viele Nachstunden hat Setta mit dem Studium von ihrer Mutter Leiden verbracht und sich allerlei Bücher angeschafft.

„Ich glaube wohl, Setta, daß du Doktor spielen könntest,“ sagte Elise lächelnd, „es geht von dir aus, daß ich nicht sterben kann und wieder ins Leben komme, Doktor Piepenbrint will das nicht zugeben.“

„Die Mannsleute, die studiert haben, trauen den Frauenleuten nichts zu,“ sagte Druta bescheiden, „auch glaube ich wohl, es ist viel Reib dabei.“

„Setta,“ sagte Elise, „wenn ich noch einmal leben könnte, daß du auf dem Klavier spielst, ich habe die letzte Nacht geträumt, du sähest vor dem Tafelklavier.“

„Du sollst es hören, Mutter,“ sagte Setta. „Druta, wenn du ein Stündchen bei Mutter bleibst, so gehe ich nach dem Sporthof.“

Und dann ließ Setta Brintmann zur Lindern, so schnell sie ihre Schritte trug, und Anton, der Schlichter Lenz, sowie einige andere Leute hielten sie für hochwichtig, als sie, kurz anhebend, an ihnen vorbeischaute. Die Lindern sah in der Küche, mit dem Kopf, als Setta eintrat.

„Das ist gut, daß du kommst, Mädchen,“ sagte sie unvermittelt, „so kann die Möbel aus deiner Kammer haben, ich will nicht, daß sie nach dem Diefhofe kommen, wenn ich tot bin. Was die dahinten mit ähren, das ist unausprechlich. Noch heute nachmittags soll Dänne die Sachen auf dem Leierwagen herauffahren, dann hast du deine Einrichtung, das ganze Dorf kann meine Leiche hinterhertragen. Elise kriegt einen halben Schinken.“

Nebst soll es wissen.

„Tante,“ sagte Setta, „ich hätte eine Bitte. Wenn du mir auf acht Tage das Tafelklavier leihen wollest, Anton soll es zurückfahren.“

„Qu keiner äünftigen Zeit hätte Setta ihre außerordentliche Bitte anbringen können. Das war der Lindern gerade recht, es ging alles auf einen Akkord; die Linderns wußte, Diefhofe würden annehmen, sie hätte auch ihr Klavier hergebehen. Die Möbel hatte sie Setta zugebracht, sobald sie ihr Zimmer unten im Dorfe endlich bezogen haben würde — nun sollte auch die Elise herauf, ganz langsam sollte der alte Josef mit dem Wagen durch das Dorf fahren.“

Nun auch ein Durcheinander auf dem Sporthof. Setta sah zu, wie die Möbel aufgeladen wurden. Einen zitternden Klang gab das alte Tafelklavier von sich, als es endlich auf seinen dünnen Beinen oben auf dem Wagen stand. Dann fuhr Josef vom Hofe. Setta langte vor ihm auf dem Schlosse an.

Die uralten Müllers Klappen die Fenster auf, Wilh hörte auf zu pöbeln, so groß war der Lärm, als der Wagen vom Sporthofe, gefolgt von jauchenden Kindern und einer großen Schaar von Geßnern, in den grünen Hof fuhr. Nun übernahm Anton das Kommando.

„August, Johannes, Wittenbrinten, Schmitt, nun geht mal, daß ihr noch Beine und Arme habt,“ sagte Anton, bestet beim Abblenden. Wilh, der hat die meiste Kraft in der Lunte. Ihr könnt bei dem Fräulein Gouvernante das Beste tragen.“

Sieben Männer trugen den Klappentisch, zitternden Stoffs die Treppe hinauf vor Elise Brintmanns Thür. Elise Brintmann sah aufgerichtet im Bette, sie war wie betäubt, sie salzte die Hände.

Die gelben Möbel wurden aufgestellt, das Antrumen erhielt seinen Platz zwischen den beiden Fenstern. „Ein nettes Käschchen,“ sagte der Sauf-Johannes. „Da steht es.“

„Was seine drei Rentner wiegen,“ sagte die Schmittin.

„Darauf kommt es an, wer darin spielen kann,“ sagte Anton und kratzte sich auf dem Kopf.

Wilh nahm seine Mütze ab. Druta flüschte mit Setta. Dann schenkte Druta süßen Wein in Gläsern. Es war bei Elise wie in einem Herrschaftshause. Die uralten Müllers hatten auf dem großen Sofa Platz genommen und baten um einen Walzer.

Da spielte Setta ihren Walzer. Der meiste sah und mochte, während doch das älteste Klavier klavieren und jammern wollte. Zunellen ließ es einen Ton aus, dann schämte es sich, und Setta mußte es zu Verstande bringen.

Die Leute verließen allmählich die Stube.

Wie leuchtenden Augen sah Setta Mutter im Bette und lauschte. Elise Brintmann verpöbelte die Schönheit ihrer Gläser. Sie glaubte im Walde zu sein, die Sonne blinnte über jungem Grün, aus dem Föhrenhaue er-

Grundbesitzums-Hypotheken

Neu eingetragen.

Henry Bedelmann an Theresia Wanne, \$1.

John Rulleman an Burnet Woods B. & C. Co., \$2000.

Simon Rogoff an Florence R. W. Lewis, \$1000.

Do., an do., \$200.

Ada R. McNeal an Southern Ohio L. & C. Co., \$1750.

Amelia W. Henderson an Southern Ohio Savings Bank Co., \$6000.

Mabel Hart an Southern Ohio L. & C. Co., \$2000.

Martin A. Schaeble an Spring Grove Ave. L. & C. Co., \$2000.

Allice R. Vule an do., \$4100.

August C. Lueters an Business Mens B. & C. Co., \$4000.

Morris Siner an Gilt Edge B. & C. Co., \$3500.

Do., an Henry Friedman, \$950.

Willis C. Harper an Hyde Park B. & C. Co., \$2250.

Mary E. Harper an do., \$250.

Georgie Hypotheken.

Robert Ducart an Burnet Woods B. & C. Co., \$4250.

Leura A. Krell an Clifton Mutual S. & C. Co., \$700.

John R. Bessel an Sanson M. Cooper, \$2250.

James Rees an Lottie L. McDowell \$500.

Laura Strobel an Southern Ohio Savings Bank Co., \$1000.

Martin M. F. Hod an Ringgold B. & C. Co., \$2500.

Der Alligator.

Stizje von H. B. Oehling.

Der Dampfer „Indiana“, auf dem ich als Schiffszug der Reise über Meer mitgemacht hatte, lag seit vierzehn Tagen in New Orleans. Der Frachtdampfer hatte Mais und Baumwollwolle verladen und sollte nun in vierundzwanzig Stunden abfahren. Zum letztenmal machte ich meinen gewohnten Spaziergang in der Stadt. In einer der schmalen, engen, dümmrigen Seitenstraßen erreichte das Schaufenster eines Kellers meine Aufmerksamkeit. Es war eine Vogel- und Naturhistorische Handlung. In einem Glaskasten standen drei bis vier lebende kleine Alligatoren ein jämmerliches Dasein. Mit kaum merklich lebend nach Europa mitzunehmen. Als ich die Kellertür öffnete, schlug mir eine erstickende Luft entgegen. In dem halbdunklen Raum war es unordentlich schmutzig. Hinter dem Ladentisch sah ich eingebauter alter Mann, damit beschäftigt, einen kleinen Alligator die Haut abzustreifen. Im Hintergrunde des Ladens führten ein paar Stufen zu einer Stube hinauf. Drinnen sah ich ein junges Mädchen und sortierte künstliche Glasaugen für ausgepöbelte Thiere. Neben ihr lag ein junger Mensch auf einem zerlumten Sofa ausgestreckt und rauchte eine kurze Schagpipe. Die schwarzen Haare und Augen des jungen Mädchens, ihr hochrother Mund und die gelbe Schürze, wie der gelbe Teint und die Messingoberfläche des jungen Mannes verriethen ihre italienische Herkunft.

Mein Alligatorkauf war rasch erledigt. Doch da ich kein Kleingeld bei mir hatte, war ich gezwungen einen Hundertdollarschein aus meiner Brieftasche zu nehmen. Der Alte warf einen gierigen Blick darauf und ging in die Hinterstube, um ihn zu wechseln. Er flüsterte dem jungen Menschen etwas zu; dieser erhob sich und betrachtete mich neugierig und prüfend. Gleichzeitig bemerkte ich, daß das junge Mädchen einen raschen, ängstlichen Blick von einem zum andern warf.

Als der Alte mit dem gewechselten Geld wiederkam, folgte ihm der junge Mann. Er ging um den Ladentisch herum und stellte sich — scheinbar zufällig — zwischen mich und die Ladenstube. Bangsam und zögernd, als thäte es ihm weh, sich von den blanken Dollarfalten trennen zu müssen, zählte der Alte die Mägen aus.

„Luigi!“ wandte er sich plötzlich an den jungen Mann. „Zeige dem fremden Signor einige von den merkwürdigsten Alterthümern. Vielleicht hat er dafür Interesse.“

Und Luigi holte von einem Brett an der Wand eine kleine Tonase, stellte sie auf den Tisch und brachte mir einen Stuhl. Mit Interesse betrachtete ich den kleinen Gegenstand, der ein Grabfund aus der Zeit der Ägypten zu sein schien.

Als ich zufällig aufblickte, stand das junge Mädchen in der Thüröffnung. Ungewöhnlich und aufgeregt sah sie mich an, schüttelte eifrig den Kopf und wies auf die Thür hinter mir, als wolle sie mich bedeuten, eiligt meine Wege zu gehen. In diesem Moment blinnte aber auch Luigi auf. Da zog sie rasch einen grünen Vorhang vor die Thür und ging zurück in die Stube.

Die ganze Situation machte mich ein wenig bedenklich, und ich wollte gerade aufstehen, um diese unheimliche Umgebung zu verlassen, als ich eine merkwürdige erstickende, süßliche Luft wahrnahm und mich einem Ohnmachtsanfall nahe fühlte. Meine Beine verfielen dem Dienst und waren schwer wie Blei. Vor meinen Ohren klang und klang die Stimme des Alten mit gegenüber lang wie aus weiter Ferne. Ich fühlte das Luigi sich im-

Grundbesitzums-Übertragungen

Cincinnati, 8. August.

Robert Ducart an Alois und Lena Neuer, 25 Fuß an der Südseite der Conroy Straße, 132 Fuß westlich von der Clifton Avenue. \$1.

Alfred Swift an Anna C. Baen, ein Stück Land in Section 7 von Spangmore Township. \$275.

William F. Kay, Trustee, an Frank Steer, ein Stück Land in Section 30 in Willcrest Township. \$1.

John J. Corcoran u. And. an Clifford B. Wright, Lot 233 in der Original-Unterabtheilung von Glendale. \$1.

William F. Hart an Mabel Hart, Lots 92 und 93 in Bell & Steele's Unterabtheilung in Hartwell. \$1.

William W. Peters an Martin J. Schüle, 25 Fuß an der Westseite der Stratford Avenue. \$1.

William F. Wagner an Susan M. Dair, Lot 27 in der Norwood View Unterabtheilung. \$1.

Horace C. Crowther u. And. an Frank Macienost, ein Jahr Acker, vom 11. Mai 1914 an, auf Lot 151 in E. C. Hopkins' Unterabtheilung in Elmwood. Jährliche Miete \$100.

John E. O'Hara an Morris Siner, 25 Fuß an der Westseite der Ray Straße auf Walnut Hills. \$1.

Charles Butte an Sophia Butte, Lot 112 in Bert & Gamble's Unterabtheilung in Westwood. \$1.

E. J. Muny an Wm. Seamers, Lot No. 462 der Daffley Park Unterabtheilung. \$1.

Frank H. Kinney an Willis C. Harper, 35 Fuß an der Südseite der Martz Avenue, Hyde Park. \$770.

Chas. L. Hopping, Nachlassverwalter, an Adolph R. Krentler, die fünfzehnten 20 Fuß an der Westseite im Bryant & Trevors' Unterabtheilung von Fairmount, \$1900.

Über was war das? Diesmal betrog mein Ohr mich nicht!

Ich vernahm von oben einen schwachen, scharrenden Laut und ein Lichtschein viel zu mir herunters in die Kloake. Mein an die Dunkelheit gewöhntes Auge vermochte anfangs nicht zu unterscheiden, aber dann sah ich, daß die Fallthür über der Oeffnung beiseite geschoben war, und daß eine Gestalt mit einer Lampe in der Hand sich über deren Rand beugte.

„Signor! Signor!“ Ein schwaches Sighnen war meine einzige Antwort.

„Haben Sie noch Kraft genug, mit Hilfe dieses Strides hochzutommen? Aber beilen Sie sich!“

Glücklicherweise fehlte meinen Armen nichts. Ich ergriff den Strid, der zu mir herabgelassen wurde, und mit Anspannung all meiner Kräfte gelang es mir, daran hinaufzuklettern. Erschöpft sank ich an dem Rande des Brunnens nieder. Das junge Mädchen aus dem Kellerladen beugte sich über mich. Ihr Gesicht bräute Mitleid und Entsetzen zugleich aus.

„Madonna mia!“ rief sie aus und ließ das Lampenlicht auf mich fallen. „Aberretto!“

Ich muß schrecklich ausgesehen haben. Das Blut aus der Stirnwunde flöhte mir auf dem Gesicht, meine Hände waren zerissen, meine Kleider von oben bis unten beschmutzt.

„Beilen Sie sich, Signor! Rasch, rasch! Diesen Weg hier!“

Mühsam erhob ich mich und schwanke hinter ihr her. Wir befanden uns in einer Art Keller. Ein paar Stufen führten in einen langen, schmalen Korridor. Das junge Mädchen blieb stehen und zeigte auf eine Thür am anderen Ende des Ganges. Dann löschte sie die Lampe, flüsterte mir zu, daß ich ganz leise gehen müsse, nahm meine Hand und geleitete mich zur Thür. Auf dem Wege durch den Korridor kamen wir an einem Zimmer vorüber, dessen Thür ein wenig offenstand. Es war nicht leicht darin, und im Vorübergehen geleitete ich einen Schimmer von Luisi Schwarzem Rauchen und hörte deutlich die hellere, rauhe Stimme des Alten. Glücklicherweise bemerkten sie uns nicht.

Das junge Mädchen öffnete die Thür und ließ mich auf die Straße hinaus, um dann rasch und lautlos in das Haus zurückzukehren.

Es war noch Nacht, aber ein schwacher Lichtschein am Himmel deutete an, daß die Dämmerung nahe. Wöllig erschlagen und betäubt, schleppte ich mich durch die Straßen nach dem Hofen. Mit einem Gefühl der Erleichterung hörte ich die Dedplanen der „Indiana“ wieder unter meinen Füßen knarren. Ich wachte sofort den Kapitän, der ernstlich besorgt um mich gewesen, als ich um Mitternacht noch nicht wieder an Bord war. Während er mich wusch und verband, erzählte ich ihm mein Abenteuer. Doch wir waren uns darüber einig, daß es keinen Zweck hätte, die Sache der Polizei zu melden.

Im Laufe des Vormittags lüchelten wir die Anter und dampften den Mississippi hinunter — aber einen lebenden Alligator brachte ich dieses Mal nicht nach Europa!

Der Bauh von New York. Das für ungeheure Mengen von Lebensmitteln die Kistenstadt New York im Laufe eines Jahres verbraucht, geht aus einem amtlichen Bericht hervor, der jüngst erschienen ist. Er bezieht sich auf das Jahr 1912. Innerhalb dieses Jahres haben die New Yorker — etwa 5 Millionen — für rund 2 1/2 Milliarden Markt Nahrungsmittel verzehrt! Wahrscheinlich obenan steht das Brot; es sind 900 Millionen Brode verzehrt worden, von denen allerdings nicht das Gewicht, sondern nur der Werth, nämlich 180 Millionen Markt angegeben sind. Dem Werthe nach steht an erster Stelle das Fleisch; 400 Millionen Kilogramm für 700 Millionen Markt sind in den „Bauh von New York“ erworben. In zweiter Stelle stehen dem Werthe nach — die Gewichtszahl fehlt — Konserben für 300 Millionen Markt. Weiter haben die New Yorker verzehrt: 800 Millionen Markt Quat, also fast 1 Milliarde Eier, die einen Werth von über einer Viertelmilliarde Markt hat, weiter 63 Millionen Kilogramm Butter, 150 Millionen Dutzend Eier, 180 Millionen Kilogramm Zucker, ebensoviel Geflügel, 20 1/2 Millionen Kilogramm Fisch, 20 1/2 Millionen Kilogramm Kaffee, für 20 Millionen Markt Gemüse und Früchte, 13 Millionen Kilogramm Ase und schließlich für 8 Millionen Markt Wee und für 20 Millionen Markt Zerealia.

Stoffen für den Hausfrau. „Ein Zimmer ist es wirklich mit unferen Mädchen von heute: püßlich sind sie alle; pühen wollen sie aber nichts!“

Strafverföcherung. Gefängniswärter (zum Direktor): „Nummer 69 ist immer noch aufschissig.“

Direktor: „Lassen Sie den Avel fasten.“

Wärter: „Er kostet schon zwei Tage.“

Direktor: „Dann lassen Sie ihn auch morgen fasten und legen ein Kuchlein in die Gasse.“

Über was war das? Diesmal betrog mein Ohr mich nicht!

Ich vernahm von oben einen schwachen, scharrenden Laut und ein Lichtschein viel zu mir herunters in die Kloake. Mein an die Dunkelheit gewöhntes Auge vermochte anfangs nicht zu unterscheiden, aber dann sah ich, daß die Fallthür über der Oeffnung beiseite geschoben war, und daß eine Gestalt mit einer Lampe in der Hand sich über deren Rand beugte.

„Signor! Signor!“ Ein schwaches Sighnen war meine einzige Antwort.

„Haben Sie noch Kraft genug, mit Hilfe dieses Strides hochzutommen? Aber beilen Sie sich!“

Glücklicherweise fehlte meinen Armen nichts. Ich ergriff den Strid, der zu mir herabgelassen wurde, und mit Anspannung all meiner Kräfte gelang es mir, daran hinaufzuklettern. Erschöpft sank ich an dem Rande des Brunnens nieder. Das junge Mädchen aus dem Kellerladen beugte sich über mich. Ihr Gesicht bräute Mitleid und Entsetzen zugleich aus.

„Madonna mia!“ rief sie aus und ließ das Lampenlicht auf mich fallen. „Aberretto!“

Ich muß schrecklich ausgesehen haben. Das Blut aus der Stirnwunde flöhte mir auf dem Gesicht, meine Hände waren zerissen, meine Kleider von oben bis unten beschmutzt.

„Beilen Sie sich, Signor! Rasch, rasch! Diesen Weg hier!“

Mühsam erhob ich mich und schwanke hinter ihr her. Wir befanden uns in einer Art Keller. Ein paar Stufen führten in einen langen, schmalen Korridor. Das junge Mädchen blieb stehen und zeigte auf eine Thür am anderen Ende des Ganges. Dann löschte sie die Lampe, flüsterte mir zu, daß ich ganz leise gehen müsse, nahm meine Hand und geleitete mich zur Thür. Auf dem Wege durch den Korridor kamen wir an einem Zimmer vorüber, dessen Thür ein wenig offenstand. Es war nicht leicht darin, und im Vorübergehen geleitete ich einen Schimmer von Luisi Schwarzem Rauchen und hörte deutlich die hellere, rauhe Stimme des Alten. Glücklicherweise bemerkten sie uns nicht.

Das junge Mädchen öffnete die Thür und ließ mich auf die Straße hinaus, um dann rasch und lautlos in das Haus zurückzukehren.

Es war noch Nacht, aber ein schwacher Lichtschein am Himmel deutete an, daß die Dämmerung nahe. Wöllig erschlagen und betäubt, schleppte ich mich durch die Straßen nach dem Hofen. Mit einem Gefühl der Erleichterung hörte ich die Dedplanen der „Indiana“ wieder unter meinen Füßen knarren. Ich wachte sofort den Kapitän, der ernstlich besorgt um mich gewesen, als ich um Mitternacht noch nicht wieder an Bord war. Während er mich wusch und verband, erzählte ich ihm mein Abenteuer. Doch wir waren uns darüber einig, daß es keinen Zweck hätte, die Sache der Polizei zu melden.

Im Laufe des Vormittags lüchelten wir die Anter und dampften den Mississippi hinunter — aber einen lebenden Alligator brachte ich dieses Mal nicht nach Europa!

Der Bauh von New York. Das für ungeheure Mengen von Lebensmitteln die Kistenstadt New York im Laufe eines Jahres verbraucht, geht aus einem amtlichen Bericht hervor, der jüngst erschienen ist. Er bezieht sich auf das Jahr 1912. Innerhalb dieses Jahres haben die New Yorker — etwa 5 Millionen — für rund 2 1/2 Milliarden Markt Nahrungsmittel verzehrt! Wahrscheinlich obenan steht das Brot; es sind 900 Millionen Brode verzehrt worden, von denen allerdings nicht das Gewicht, sondern nur der Werth, nämlich 180 Millionen Markt angegeben sind. Dem Werthe nach steht an erster Stelle das Fleisch; 400 Millionen Kilogramm für 700 Millionen Markt sind in den „Bauh von New York“ erworben. In zweiter Stelle stehen dem Werthe nach — die Gewichtszahl fehlt — Konserben für 300 Millionen Markt. Weiter haben die New Yorker verzehrt: 800 Millionen Markt Quat, also fast 1 Milliarde Eier, die einen Werth von über einer Viertelmilliarde Markt hat, weiter 63 Millionen Kilogramm Butter, 150 Millionen Dutzend Eier, 180 Millionen Kilogramm Zucker, ebensoviel Geflügel, 20 1/2 Millionen Kilogramm Fisch, 20 1/2 Millionen Kilogramm Kaffee, für 20 Millionen Markt Gemüse und Früchte, 13 Millionen Kilogramm Ase und schließlich für 8 Millionen Markt Wee und für 20 Millionen Markt Zerealia.

Stoffen für den Hausfrau. „Ein Zimmer ist es wirklich mit unferen Mädchen von heute: püßlich sind sie alle; pühen wollen sie aber nichts!“

Strafverföcherung. Gefängniswärter (zum Direktor): „Nummer 69 ist immer noch aufschissig.“

Direktor: „Lassen Sie den Avel fasten.“

Wärter: „Er kostet schon zwei Tage.“

Direktor: „Dann lassen Sie ihn auch morgen fasten und legen ein Kuchlein in die Gasse.“